

zu elidieren: *gebürte und, staete und, ere und*: gibt es denn irgendeine andere Art der Bindung, bei der die Elision nicht stattzufinden hätte?

Dass die Kürzung von langen Vokalen erst nhd. sei (S. 8), möchte ich doch nicht zu schroff hinstellen, vgl. Weinhold § 93, meine Gesch. d. dtsh. Spr. 281. Eine kühne Lehre steht S. 40: *törperheit* habe sein *t* als Folge oberdeutscher Fortisierung, „wie in Namen: *Gudrun* > *Kudrun*“. Aber erstens: „wie in Namen“ ist zu allgemein; es müsste heissen: wie in *Kriemhilt* und *Kudrun*; weshalb wäre aber bloss in zwei Namen fortisiert? Zweitens: Wie käme dann die Form *Chautrun* zustande?

Einiges Bedenkliche in syntaktischen Bemerkungen. Dass nhd. *wer* auch auf den Einzelnen gehe (S. 5), muss ich bestreiten; wo stammt das unmögliche Beispiel her: „wer hier gegangen ist, ist zu bestrafen“? Arm. Heinr. 343 *in liez beliben sellen eine* soll eine Adverb sein; aber erstens ist ein Adverb an dieser Stelle unmöglich, zweitens gibt es kein Adverb von *ein*, so wenig es ein lat. *une*, frz. *unement* gibt. Wenn sich *Saran* auf *Braune* beruft, der *Otfrids ein* I, 1, 15; IV, 7, 28 als Adverb fasst, so ist auch an diesen Stellen das Adverb syntaktisch unmöglich; *eino* ist die erstarrte schwache Form. Arm. Heinr. 606 *so waere er bezzer ungeboren* soll sein: so wäre er ungeboren ein besserer: beinahe komisch; ausserdem steht in solchen Wendungen das Partizip stets nach dem Komparativ.

Eine hübsche Verdeutschung für *Litotes* bietet *Sarans* „gedämpfter Ausdruck“.

Giessen.

O. Behaghel.

M. H. Flothuis, Die Partikel in Wörtern, Redensarten und Sätzen. Eine idiomatische Darstellung. 208 S. P. Moordhoff 1929, Groningen.

Dieses Buch scheint eine Fortsetzung von „Das Verhältniswort. Ein Beitrag zur deutschen Syntax“ zu sein. Im Vorwort lesen wir: „Die eigentlichen Bindewörter oder Konjunktionen konnten für die idiomatische Behandlung kaum in Betracht kommen; hoffentlich können diese in einer sich anschliessenden „Kleinen Satzlehre“ untergebracht (!) werden.“ Prosit dieser kleinen Satzlehre! Es heisst auch: „Die Wortgefüge habe ich in den Blickpunkt der Betrachtung gerückt“; mir scheint es aber, dass Herr Flothuis in der Sprache, wenn ich seine Einleitung richtig verstehe, nur Wörter unterscheidet. In alphabetischer Reihenfolge werden niederländische Wörter und ihre Synonyme im Deutschen „idiomatisch“ besprochen. Dabei stellt sich die Partikel als verbales Präfix, bisweilen als Adverb, ganz selten auch als Präposition heraus. Die grösseren Abschnitte bilden ein wirres Durcheinander; das Ganze ist eine Art Kommentar zum Niederl.-Deutschen Wörterbuch von J. van Geldern und wird dem niederländischen Volksschullehrer, der die für seine Elementarprüfung nötigen idiomatischen Kenntnisse einpacken will, wohl nützlich sein.

Groningen.

G. S. Overdiep.

Johann Hartlebs Uebersetzung des Dialogus Miraculorum von Caesarius von Helsterbach. Aus der einzigen Londoner Handschrift herausgegeben von Karl Drescher †. Berlin 1929, Weidmann, XXIII 494 S. 8°.

Es war Drescher nicht vergönnt, dieses sein Lieblingswerk zum Abschluss zu bringen. Die Arbeiten, die notwendig waren, um das Wortverzeichnis zu ergänzen und druckfertig zu machen und die Einleitung abzurunden,

hat unter der Leitung Burdachs Dr. Hans Bork, ein Schüler von Gustav Roethe, übernommen.

Unter den Uebersetzungen, die uns neuerdings im Druck geschenkt worden sind, ist die hier verzeichnete besonders wertvoll, da sie sich der Vorlage gegenüber mit erheblicher Freiheit bewegt. Wenn freilich Drescher S. XIX behauptet, Hartlebs Wiedergabe sei mehr eine freie Nacherzählung als eine direkte Uebersetzung, so ist das eine starke Uebertreibung.

Diese freie Bewegung schliesst die Verwendung lateinischer Fügungen nicht aus, wie sie die Einleitung S. XXI berichtet; eine mechanische Uebersetzung eines lateinischen Wortes bietet *zusammenwerfen* = lat. *conicere* (vermuten) 247, 33, vgl. meine Gesch. d. dtsh. Spr. 5 32.

Die Sprache ist reich an neuen Wörtern, was man freilich besser übersehen würde, wenn sie wie in früheren Bänden der Deutschen Texte durch ein * ausgezeichnet würden; jetzt dient das Zeichen der Vergleichung mit Goetzes frühhd. Wörterbuch.

Die einzige vorhandene Londoner Hs. ist sehr gut, gibt zum Eingreifen wenig Anlass. S. 99, 18 bietet sie nicht *steigen*, wie der Dreschersche Text sinnlos schreibt, sondern *steige*, und dieser Konjunktiv ist das einzig Richtige (lat. *condescendat*); es muss aber das unmittelbar vorausgehende *zu* gestrichen werden. Steht 105, 14 wirklich *von deinen got* in der Hs.? Da Genitiv ohne *s* nicht selten ist, z. B. 86, 30; 216, 7; 373, 21, so wird man wohl die Tilgung des *s* 17, 27 anerkennen und des *closterhof* lesen.

Eine sehr mässige Leistung ist das Wörterverzeichnis. Ich will kein grosses Gewicht darauf legen, dass oft für eine einzelne Stelle dem Leser eine ganze Reihe von Verdeutschungen zur Verfügung gestellt wird, eine vielfach begegnende Unsitte, gegen die ich wiederholt angekämpft habe. Was hat es für einen Sinn, für *aufsetzen* anzugeben „einsetzen, einrichten, verordnen“, für *gestüme* „sanft, ruhig, still“, für *hülbe* „Pfüze, Pfuhl, Lache“, für *leidig* „betrübt, traurig, leidvoll“, für *stat* „Ort, Stelle, Platz“? Das ist aber vielfach die Folge einer gewissen Bequemlichkeit: der Bearbeiter nimmt sich nicht die Mühe, scharf zu überlegen, welches nun der wirklich zutreffende Ausdruck sei. So kommt es denn auch, dass vielfach die Wörter, die nebeneinander gestellt werden, gar nicht gleichwertig sind und oft nichts weniger als gleich brauchbar. So steht nebeneinander bei *aberwicz* „Unverstand, Wahnsinn“; es handelt sich aber um Wiedergabe des lat. *delirare*; so wird *anhäbig* übersetzt: „mit Bitten oder Drängen anliegend, drängend, anhaftend“ (dagegen das zugehörige Adverb mit „sorgfältig“, wo z. B. lat. *fortiter* instante übersetzt werden soll), *auflauchen* mit „aufheben, öffnen“ (vom Mantel; lat. *aperiens*), *begreifen* mit „betasten, anrühren, streicheln“ (!!; es handelt sich um die Hostie; man denke sich eine gestreichelte Hostie!), *decke* mit „Decke, Deckel, Bedeckung“, wo nur „Deckel“ brauchbar ist, *doln* mit „dulden, geschehen lassen“ (er dolt, poenam luit!), *versahen* mit „abschlagen, gering achten“, *grobikait* mit „Rauhheit, Unbildung, Beschränktheit“ (im lat. *nullam reverentiam exhiberet*), *ungewarlich* (minus *caute*) mit „sorglos, unvorsichtig, gefährlich“, *zote* mit „Zotte, Flausch, Franse“, obwohl „Flausch“ unmöglich unam *lingulam* bezeichnen kann. Aber auch, wo es sich nicht um Häufung von Synonyma handelt, wo man also durch Auswahl das Richtige finden kann, steht genug des Verkehrten. Woher weiss man, dass *trinkvas* ein Trinkgeschirr

mit breitem Boden bedeutet? *eigen*: „im Besitz habend“; also: *den er aygen hett*, den er im Besitz habend hatte; *ein*, „adv. allein, frei von“; aber erstens gibt es kein Adverb von *ein*, zweitens handelt es sich um Wiedergabe von lat. simul: es muss wohl mit *ein* heissen = mit einander; *einheften*: „eindringen“ (oculos plenius defigens); *erheben*: „hier = in den Himmel emporheben: da sein heyliger leichnam erhebt ward (in translatione)“, also eine Himmelfahrt des Leichnams; *verstehn* soll den Gen. regieren, aber es handelt sich um einen negierten Satz; *versuchen*: „lange aufsuchen“; *glimpf*: „angemessenes Betragen“; der Verfasser ist nicht über den Anfang des Lexerschen Artikels hinausgekommen: *durch glimpf* heisst „aus Freundlichkeit, nachsichtig“; *gült*: „Jahreseinkommen“. Ganz rätselhaft ist mir der Ansatz: *aufleinen*: „hier = beschwören“; man möchte an ein Druckversehen denken (beschweren? was aber auch keinen Sinn gibt): indes findet sich der Ansatz schon ebenso im Euphorion 116.

Aber nicht einmal die grammatischen Formen sind immer richtig angesetzt. Zum Dativ *angeng* wird der Nom. *angang* gegeben, zum Plur. *templeiser* der Sgl. *templeis*; *ehalt* wird als stm. bezeichnet, obwohl dasteht „die ehalten“; *eischen* wird als swv. angesetzt, obwohl neben *eischet* zweimal *geeischen* im Text sich findet; statt *gahen* wird *gaehen* angesetzt; das Präs. zu *verstanden* heisst *verstehen*, das zu *gieng* heisst *gehen* (vgl. „entgehen, vergehen, widergehen“); das Präsens von *stuog* heisst *slagen* (vgl. *furslagen*, *underslagen*); da die Ochsen sich „sparten“, wird ein Präsens *sparten* angesetzt; unter einem Ansatz erscheinen *streim*, *stram*, *stren*; es sind aber natürlich drei ganz verschiedene Wörter; es begegnet „*widergelten*“ „stf.“, aber es heisst im Text *er werd widergelten!*; *zweifbot* ist natürlich swm., nicht stm.¹. — Es fehlt das seltene *versten* 49, 20 (= *verstanden*) im Wörterverzeichnis, ebenso *uberneming* (praesumptio) 105, 5.

Damit nicht Dr. Bork in Verdacht gerät, der Täter dieser Dinge zu sein, muss ich leider feststellen: wer das Wörterverzeichnis prüft, das Drescher Euphor. 26, 546 gegeben hat, wird die Ueberzeugung gewinnen, dass Dr. selber für all diesen Unfug verantwortlich ist. Immerhin hätten bei der Druckdurchsicht wenigstens die falschen Ansätze zum grossen Teil berichtigt werden können.

Wertvoll ist der Stammbaum, den Drescher gemeinsam mit Hilka über die Hss. der lateinischen Vorlage aufgestellt hat, und die Nachweise über das Geschlecht der Püteriche.

Giessen.

O. Behaghel.

Rudolf Fahrner, Wortsinn und Wortschöpfung bei Meister Eckehart. Marburg 1929. (Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft, herausg. von Ernst Elster, Nr. 31.)

Angesichts der Tatsache, dass schon Scherer von Meister Eckehart rühmend hervorhob, dass „er und seine Genossen eine deutsche Terminologie für die abstrakten Begriffe der Scholastik“ geschaffen, muss man sich wundern, dass wir nicht schon längst eine gründliche Darstellung von Eckeharts Sprachschöpfung haben. Dieser Mangel erklärt sich aus der Schwierigkeit des Unternehmens. Als Pfeiffer seine Ausgabe veranstaltete, glaubte er nicht, befürchten zu müssen, „es werde sich irgendein

¹ Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf einen Irrtum hinweisen, der durch die mhd. Wörterbücher hindurchgeht: einen Nom. Sgl. *zese* „rechts“ gibt es nicht, so wenig wie eine got. Form *taihswa*; im Abd. nur *in zeso*.

bedeutenderes Stück später als uneckehartisch herstellen“. Eine Zeitlang wurde dann beinahe jede Predigt des 14. Jahrhunderts, die man neu auffand, Eckehart zugeschrieben. Aber dieser Uebereifer weckte die Kritik. Man ging daran, die Texte Pfeiffers kritisch zu prüfen und fand, dass ausser dem 5. Traktat, dem sog. Liber Benedictus, so gut wie alles fraglich sei (Spamer, PBB. 34, 307ff.). Damit schoss man freilich übers Ziel hinaus. Indessen sind die Schwierigkeiten hier ausserordentlich gross. Für viele Predigten ist E.s Name nicht bezeugt, und wo seine Verfasserschaft feststeht, ist noch die Frage, ob die betreffende Fassung von E. stammt. Denn die Predigten sind meist von seinen Zuhörern nachgeschrieben oder auch aus dem Gedächtnis aufgezeichnet und aus diesen wie anderen Gründen natürlich mannigfach verändert.

Unter diesen Umständen greift man mit Misstrauen zu einer Arbeit, die von Wortsinn und Wortschöpfung bei E. handelt. Indessen: man wird aufs angenehmste überrascht durch die vorsichtige Art, mit der der Verfasser zu Werke geht. Er handelt nämlich zunächst von der Echtheitsfrage, prüft die verschiedenen Methoden, die man bisher — jede einzeln — bei der Scheidung von echt und unecht anwendete, in verständiger Weise und kommt zu dem Ergebnis, dass nur die Vereinigung all dieser Methoden zum Ziele führen könne. Man hätte nun freilich gerne gesehen, dass, wenn nicht alle, so doch die meisten der Pfeifferschen Stücke auf diese Weise geprüft worden wären, denn für eine Untersuchung wie die vorliegende kann der Rahmen garnicht weit genug gespannt sein. F. schränkt aber sein Thema auf diejenigen Stücke ein, deren Ueberlieferung wir heute auf Grund verlässlicher Ausgaben und Untersuchungen überblicken können. Mit anderen Worten, er hat die Hss. nicht zu Rate ziehen können. Auf diese Weise sind nur neun Predigten und zwei Traktate behandelt. Immerhin muss man dem Verfasser dankbar sein, dass er solchergestalt zwar auf schmalem, aber gesichertem Grunde baut.

Nach dieser Voruntersuchung, die fast die Hälfte des Buches in Anspruch nimmt, geht der Verfasser zum eigentlichen Thema über: die innere Art der neuen Wörter Eckeharts und den Rang, den sie im deutschen Sprachraume einnehmen, festzustellen. „Wie ein äusseres oder inneres Sein benannt wird, wie der neue Wortkörper seinen Gehalt darstellt, wie das neue Wort seinen Sinn ausdrückt, was an Wirklichkeitsgehalt, was an Vorstellungs- und Bildgehalt und was an Begriffsgehalt E. in seinen neuen Prägungen zu fassen und in ihnen lebendig zu erhalten weiss, soll erkannt werden“ (S. 61).

Diese Aufgabe hat F. in vorzüglicher Weise gelöst. Es kann hier nicht auf die einzelnen Ergebnisse eingegangen werden, denn ihre Darstellung würde zu breiten Raum beanspruchen, aber es muss mit allem Nachdruck betont werden, dass diese Arbeit einen ungemein wertvollen Einblick in E.s Sprachschöpfung gewährt.

F. selber ist sichtlich um eine saubere und gefällige Sprache bemüht, wagt aber, von seinem Gegenstande angeregt, zuweilen Neuerungen, die nicht immer glücklich sind: sagt „Werkender“ wirklich mehr als „Wirkender“ und ist „Alletagedeutsch“ besser als „Alltagsdeutsch“? Viel wichtiger schiene mir, von den neuen Wörtern (statt Worten) E.s zu reden.

Die vorliegende Untersuchung bildet den ersten Teil